

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **123 (1957)**

Heft 7

PDF erstellt am: **07.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tragenen Kameras erreichen lassen. Schließlich werden solche Kameras an Bord von Versuchsflugzeugen und im Zusammenhang mit Atombombenexperimenten wertvolle Verwendung finden. (Aus «Aviation Age») Wr.

---

## LITERATUR

---

«Albert-Kanal / Eben-Emael». Von Walther Melzer. Vowinkel-Verlag, Heidelberg. 141 Seiten, 15 Kartenskizzen.

Belgien besitzt weder im Osten noch im Norden natürliche Grenzen. Währenddem die Ostgrenze je ungefähr zur Hälfte auf Luxemburg und Deutschland entfällt, ist sie im Norden mit Holland gemeinsam. In der Nordostecke haben wir dem belgischen Gebiet Limburg vorgelagert, so daß dort die deutsche Grenze nur wenige Kilometer vor der belgisch-holländischen verläuft. Das erste natürliche Hindernis Front Ost bildet die Maas mit den beiden befestigten Plätzen Namur und Lüttich. Gegen Norden mußte ein solches Hindernis erst geschaffen werden: Der Albert-Kanal. Neben wirtschaftlichen Gründen waren bei dessen Erstellung nach dem ersten Weltkrieg auch strategische Überlegungen maßgebend. Bei der Abzweigung des Albert-Kanals von der Maas wurde das Fort Eben-Emael errichtet und der Festungszone Lüttich eingegliedert. Es war «eines der modernsten Forts Europas».

Zu Beginn des zweiten Weltkrieges lag es in der Absicht der Deutschen, durch einen Angriff auf Belgien die Verteidigungsreserven von Sedan, dem Durchbruchzentrum, abzuziehen und den Stoß nach Belgien dort zu führen, wo die Vereinigung der belgischen Kräfte am besten verhindert werden konnte. Das war an der Nahtstelle Maas-Albert-Kanal, bei Eben-Emael. Wählte man jene Stelle, um ins Innere Belgiens vorzustößen, mußte man über die Maasbrücken von Maastricht und über die Kanalbrücken bei Vroenhoven, Veldwezelt und Canne. Sowohl diese wie jene lagen unter dem Feuer der Geschütze von Eben-Emael. Dieses Fort mußte deshalb zum mindesten neutralisiert werden.

Auf deutscher Seite wurde die Stärke des Werkes nicht unterschätzt. «Erfolgsversprechend war eine Kampfweise, die durch kühnsten Angriff jeden der noch kriegsungegewohnten gegnerischen Verbände möglichst beim ersten Zusammentreffen vernichtete, bevor sich der gegnerische Soldat von den natürlichen Schrecknissen erster Gefechte erholte und seine Abwehrmittel wirksam zu gebrauchen und ihnen zu vertrauen lernte» (Fechner).

Am 9. Mai 1940 setzte Hitler den Tag A auf den 10. Mai fest und bestimmte als Stunde Z 0535. Am Mittag des 11. Mai, rund 30 Stunden nach Beginn der Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Belgien, übergab der Kommandant das Fort Eben-Emael mit über 1000 Mann.

Wie konnte es hiezu kommen?

General der Infanterie a. D. Melzer unternimmt es, im vorliegenden Band der Scharnhorst-Buchkameradschaft die Antwort auf jene Frage zu geben. Er stützt sich dabei auf vorhandene kriegsgeschichtliche Veröffentlichungen, Befehle und Gefechtsberichte in- und ausländischer Dienststellen sowie auf die Befragung von Mitkämpfern und auf die persönliche Teilnahme. Der Verfasser weist darauf hin, daß die Darstellung noch lückenhaft sein müsse, weil noch nicht alle Quellen zugänglich seien, so insbesondere die deutschen Kriegstagebücher.

In einem 1. Teil wird die Vorgeschichte des Unternehmens dargelegt. Der Teil 2 befaßt sich mit der Feindlage und der Teil 3 mit den vorbereitenden Maßnahmen der Gegenseite. Diese unerläßlichen Voraussetzungen zum Verstehen der Aktion selber werden in äußerst knapper Form, unterstützt durch ausgezeichnetes Kartenmaterial, dargeboten.

In einem 4. Teil werden die Einsatzbefehle der Deutschen wiedergegeben. Es hat für den Soldaten, und ganz besonders für den schweizerischen, immer wieder seinen ganz besondern Reiz und Wert, sich in Befehle zu vertiefen, die derart mit der Kriegswirklichkeit verbunden sind. Da ist einmal der Auftrag an die Sturmabteilung Koch. Da sind dessen Befehle an die Sturmgruppe Altmann (Brücke Vroenhoven), Sturmgruppe Schacht (Brücke Veldwezelt), Sturmgruppe Schächter (Brücke Canne) und Sturmgruppe Witzig (Fortoberfläche Eben-Emael). Für jede dieser Gruppen sind ersichtlich der Kampfauftrag, die Aufgaben der einzelnen Trupps mit Gliederung und Bewaffnung, die Weisungen für die Durchführung der Verteidigungsaufgabe bis zum Eintreffen von Verstärkungen und die Gesamtgefechtsstärke der Abteilungen. Es folgen Befehle betreffend Inf.Rgt. 151 und der Befehl des verstärkten Pionierbataillons 51 des Oberstlt. Mikosch, das den Angriff zur Erde in der kombinierten Aktion Erde-Luft zu führen hatte. Abschließend folgt noch der Auftrag an das VIII. Fliegerkorps.

Im 5. Teil finden wir die Beschreibungen des Kampfverlaufes und die Gefechtsberichte der Einheiten. Dieser Teil, verbunden mit dem vorausgehenden, bringt eine Fülle kriegsnaher Einzelheiten. Man ersieht die vielen Friktionen, die trotz einer ausgedehnten und intensiven Vorbereitung im Kriege immer wieder eintreten. (Die Sturmabteilung Witzig z. B. landete auf dem Fort unvollständig und ohne Führer. Dieser kam erst später nach.) Es wird aber auch gezeigt, wie man in Vorbereitung und Durchführung diesen unvermeidlichen Friktionen Herr werden kann.

Ich hatte Gelegenheit, die ganze Aktion im Jahre 1952 an Ort und Stelle zu studieren. Die damals bestehende Literatur war mir sozusagen lückenlos bekannt. Durch die Arbeit von General Melzer werden an meinem bisherigen Bild, was die deutsche Seite betrifft, wesentliche Retouchen nötig sein. Bedeutend weniger aber ist das der Fall in bezug auf den Teil 6, «Der Kampf des Gegners».

Im Teil 7 werden Betrachtungen über die Kampfführung beider Seiten angestellt. Es wird darauf eingegangen, daß es Hitler ablehnte, Flußläufe und Werkgruppen in «klassischer Form» zu überwinden bzw. einzunehmen, daß er aber doch wiederum die Dinge nicht zu Ende dachte. Er lehnte es ab, eine Aktion aus der Luft auf die Brücken von Maastricht zu unternehmen. Diese wurden dann auch prompt gesprengt, und die hieraus erwachsenden Verzögerungen verursachten Unordnung, Unsicherheit und Verluste. Erwähnt wird, daß ein Bataillon zur besonderen Verfügung bestand, von dessen Angehörigen man einen Teil in Uniformen der niederländischen Gendarmerie steckte. Scharf kritisiert wird das Fehlen einer einheitlichen Führung der kombinierten Aktion. Nach weiteren Ausführungen über die Ausbildung stellt dann Melzer die Behauptung auf: «Das Überraschungsmoment konnte nicht gewahrt werden.» Da vermag man ihm nicht zu folgen. Es gehört bestimmt zum Wesen des Handstreiches, daß dem Überraschungsmoment besondere Bedeutung zukommt. Und das ist den Deutschen durchaus gelungen. Die Aktion konnte bis zur Ausführung geheimgehalten werden, trotzdem sie gründlich vorgeübt wurde. Wir haben dann einmal die Überraschung im Zeitpunkt des Angriffes. Wenn man eine Urlaubssperre beim Gegner drei Stunden vor dem eigenen Angriff verfügt, darf doch die Überraschung als eine vollständige gewertet werden. Die Überraschung gelang aber auch in bezug auf die An-

griffsrichtung. Auf belgischer Seite vermutete man den Hauptstoß zwischen Dinant und Sedan, wobei auch, weil die Deutschen bewegliche Verbände besaßen, die unmittelbar benachbarten Zonen in Betracht gezogen wurden. Die Aktion Eben-Emael erweckte dann bei den Alliierten den Eindruck, der Plan Schlieffen komme zur Durchführung. Auf die schlimmen Folgen, die hieraus resultierten, sei hier nicht eingetreten. Die Überraschung war auch eine vollständige in bezug auf die Angriffsmittel und, im Zusammenhang damit, auf das Angriffsverfahren. Von den Fallschirmspringern hatte man Kenntnisse aus Polen und Norwegen, wo sie aber nie in dem Ausmaße wie am 10. Mai in Belgien und Holland abgesetzt wurden. Daß aber Truppen mittels Segler «aus heiterem Himmel» in der Front auf wichtigste Punkte abgesetzt werden konnten, war vollständig neu. Die Deutschen machten sich auch hier die Erfahrungen des ersten Weltkrieges zunutze, indem sie die neuen Mittel massiv einsetzten und den vorauszusehenden Erfolg auch auszunützen verstanden. Durch das Abwerfen von Fallschirmerattrappen wurde die Verwirrung beim Gegner noch gesteigert, und im Anschluß an diesen 10. Mai bereitete sich ein panischer Schreck über ganz Europa aus. Maurois schreibt hierüber: «Die deutschen Fallschirmtruppen in Holland und Belgien spielten eine sehr reale Rolle, aber die Angst vor ihnen steigerte ihre Wirksamkeit auf das Zehnfache. In den Augen der Bauern und Soldaten wurde jede Kleidung zu einer Verkleidung. Kein Geistlicher wurde mehr als solcher betrachtet; ein Offizier in Uniform konnte sich leicht als ein verkleideter Spion herausstellen, sogar Telefongespräche einwandfreier Art waren verdächtig. Als ich bald darauf Jean Cocteau sah, sagte er mit der vereinfachenden Prägnanz des Dichters: ‚Man sah auf allen Straßen Frankreichs nur noch Krankenschwestern, die ihre Wadenbinden rollten.‘» Auch die Schweiz wurde davon nicht verschont. Ich erinnere mich an ein Titelblatt des «Nebelspaltes» aus jener Zeit. In einem Baum hing ein niedergegangener Fallschirmspringer. Darunter stand der Bauer mit der bereitgehaltenen Mistgabel. Mit drohendem Blick rief er hinauf: «We chasch Miuchmäucherli säge, chasch obenabe cho.» Aber auch der Einsatz der Stukas, die Bomben neuester Typen in ungeahnter Präzision abwarfen, war für die Belgier neu. Man wußte an höherer Stelle von ihrer Verwendung in Spanien. Man hatte sie auch an einem Flugmeeting gesehen, aber man glaubte, sie könnten in Masse nicht eingesetzt werden, weil sie allzu spezialisiertes Personal benötigten. Man war unterrichtet über ihren Einsatz in Polen. Das Armeekommando versuchte in einer Broschüre die Soldaten aufzuklären. Doch hegte man Bedenken für die Moral der Truppe: Man glaubte, sie fühle sich den Stukas gegenüber machtlos. Die Hohlladung wurde erstmals verwendet. Sie gestattete, bei Befestigungen von außen her Waffen außer Gefecht zu setzen und durch Stahl zu dringen. Die Werke waren damit nicht mehr in sich selber stark. Stark waren sie nur noch dann, wenn ihre Stärke von außen her garantiert wurde.

Diese Überraschungen wurden weitgehend dadurch begünstigt, daß man in Belgien wie andernorts beim Denken von 1918 stehen geblieben war. Denken wir nur an den Ausspruch Gamelins: «Der erste, der sich in diesem Krieg aus seiner Schale herauswagt, wird schwer gefährdet sein!» Die Deutschen wußten um diesen Glauben. Sie teilten ihn aber nicht. Er war für sie eine Tatsache in der Beurteilung des Gegners, und sie schufen eine Taktik, diese «uneinnehmbaren» Werke und Linien zu überwinden. Daß ihnen dies in beispiellos gründlicher Art und Weise gelang, ist nicht zuletzt der Tiefe dieses Glaubens auf der Gegenseite zuzuschreiben.

Mit der Vertretung dieser Auffassung soll der Wert des Buches von Melzer in keiner Weise geschmälert werden. Es ist zu hoffen, daß es besonders unter den jüngern Offizieren eine weite Verbreitung finde.

Major F. Wegmüller